

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Zustellern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von 7 bis 7 Uhr abends, an Sonntagen von 8 bis 9 Uhr geöffnet. — **Spreschunde** der Redaktion abends von 6 bis 7 Uhr — **Telephon** 274.

Insertionsgebühren: Für die 6 gepaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplexierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Retzen und Retzenen außerhalb des Intraumtes 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — **Telephon** 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 297

Freitag, den 19. Dezember 1913.

153. Jahrgang

Kardinal Rampolla †.

* Rom, 17. Dezember. Heute nacht starb plötzlich Kardinal Mariano Rampolla, Marschese von Lindaro, 70 Jahre alt. Der Kardinal war vor einigen Tagen von der Teilnahme an einer religiösen Feierlichkeit lebend zurückgekommen und gestern im Bett geblieben, weil er sich unwohl und sehr schwach fühlte. Sofort wurde ein Arzt gerufen; aber allen Anstrengungen der Wissenschaft gelang es nicht mehr, den rapiden Kräfteverfall aufzuhalten. Die Angehörigen wurden durch das Kanonikerkollegium sofort von der Erkrankung Rampollas in Kenntnis gesetzt. Das Leiden verschlimmerte sich rasch. Auch gegen Abend zeigte sich keine Besserung. Rampollas Sekretär Korchi und Don Remidio Effen aus Krankenzimmer, das sie nicht mehr verlassen. Kurz nach Mitternacht hauchte der einst mächtige Kurienkardinal sein Leben aus, ehe noch selbst die ihm Nächststehenden sich über die ganze Größe der Gefahr klar geworden war. Rampollas Schwäger, Donna Carolina, Gattin des Barons Bezzano, traf den Bruder nicht mehr an. Heute früh 9 Uhr wurde dem Zeremonienmeister Monsignor Riggi der Leichnam übergeben.

Berlin, 17. Dezember. Die „Germania“ faßt die Würdigung Rampollas in folgenden Sätzen zusammen: „Das Ringen des großen Staatsmannes Rampolla um die weltliche Herrschaft des Papsts, oder die römische Frage, die infolge der Sozialen Woche in Mailand neuerdings wieder so lebhaft erörtert wird, hat etwas Tragisches an sich. Denn gerade dadurch hat er sich die Gunst Österreichs in dem Maße verschert, daß nach dem Tode Leos XIII. von der Wiener Regierung im Konflikt gegen seine Wahl zum Papst Einspruch erhoben wurde. Die Wirkung dieses Vetos ist bekannt, ebenso daß Papst Pius X. gleich nach seiner Wahl die Wiederholung einer solchen Einmischung unmöglich gemacht hat. Rampolla hat seiner Ausrückung sich selbst geopfert. Aber auch ohne es bis zur Ziellinie gebracht zu haben, hat er sich um die Kirche ganz hervorragende Dienste erworben. Die weltliche Herrschaft des Papsttums war untergegangen, doch immer höher stieg seine moralische Dank der Weisheit eines großen Papstes und eines großen Staatssekretärs. Majestätisch erlangte eine Enzyklika nach der anderen. Leo XIII. wies den Weg zur Lösung der sozialen Fragen. Den Fürsten der Welt rief der Servus servorum Dei, wie die Schäden der Zeit überwunden werden können. Solange die Geschichte Leos XIII. schreien wird, wird sie den Kardinal Rampolla in seinen Schatten nehmen.“

Unter dem früheren Papst Leo XIII. war er der Beherrscher der ganzen päpstlichen Politik und um unumschränkter, als mehr und mehr die körperlichen Kräfte des großen Leo XIII. verfielen. Graf Rampolla war Vollblutitaliener, aber zugleich, was in der vatikanischen Verwaltung außerordentlich gefährlich ist, ein Politiker von großer Leidenschaft. Seine Stellung war entschieden dreubündig. Obwohl Frankreich, ehemals die treueste Tochter der Kirche während seiner Regierungszeit die romfeindliche Politik betrieb, hat er niemals seine Sympathien für dieses ungeratene Kind verlegt. Er suchte Anschluß an den Zweibund zu gewinnen und mit Hilfe seiner geistlichen Machtmittel dessen maßgebenden Einfluß an Balfan zu insinulieren. Die Dreibundregierungen waren von diesen Bestrebungen unterrichtet, und als Dreibund ist auch kein höchster Ehrgeiz, Papst zu werden, zerfällt.

Österreich erhob betanlich gegen seine Wahl Widerspruch, und auf Österreichs Einfluß ist es auch zurückzuführen, daß der damalige Patriarch von Venedig, der jetzige Papst Pius X., gewählt wurde. Da das Amt eines Kardinalstaatssekretärs immer aus dem unmittelbaren Vertrauen des Papstes besteht wird, so mußte Kardinal Rampolla weichen, und an die Spitze der Geschäfte trat ein verhältnismäßig junger Kardinal spanischer Herkunft, Merry del Val, der, wie der neue Papst selbst, kein Politiker im großen Stil, sondern ausschließlich Kirchenpolitiker ist. Graf Rampolla entstammte einer alten italienischen Adelsfamilie, und seine Begabung, seine Herkunft und auch seine verwandtschaftlichen Verbindungen machten es ihm verhältnismäßig leicht, die höchste Stufe in der katholischen Kirche zu erreichen. Die letzten Jahre verbrachte er in völliger Zurückgezogenheit, einflußlos und wohl auch etwas vergrämt.

Prinz Joachim als 14er Husar.

Kassel, 17. Dezember. In hiesigen Offizierskreisen verlautet, daß anfangs kommenden Jahres Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Kaiserjohn, als Leutnant in das hiesige Husarenregiment Nr. 14 einträte. Der Prinz hat dem Regiment bereits vorübergehend während der Korpsmanöver des 11. Armeekorps angehört. Zur Zeit wird für den Prinzen das in der Oberen Königstraße gelegene sogenannte Prinzenhaus neu hergerichtet.

Die Gehaltsregelung in Preußen.

Die Novelle zur preussischen Besoldungsordnung ist, wie verlautet, in den Grundzügen bereits fertiggestellt und wird voraussichtlich in nicht ferner Zeit dem Landtag zugehen können.

nen. Es handelt sich um eine Erhöhung der Gehälter der preussischen Assistentenklassen, die früher der gleichen Gehaltsklasse der Postassistenten angehörten und ihnen gleichgestellt werden sollen, da sie vom 1. Oktober ab erhöhte Bezüge erhalten haben. Außer den Eisenbahn- und Gerichtsassistenten, die die große Mehrzahl der preussischen Assistenten bilden, ist beabsichtigt, auch den Polizeiasistenten die höheren Gehaltsbesüge der Assistenten im Reich einzuräumen, und die Klagen über die Anstellungsverhältnisse der Diätäre dürften gleichfalls Berücksichtigung finden. Es kann ermartet werden, daß eine größere Anzahl von Diätarstellen in den nächsten preussischen Haushalt eingestellt werden. Unter Voraussetzung der Bewilligung der Bestimmungen der Besoldungsnovelle durch den Landtag ist anzunehmen, daß die erhöhten Gehaltsätze für die Assistenten in dem neuen Haushalt nachträglich Aufnahme finden werden, jedoch die Einbringung eines Nachtrags Haushalts nicht notwendig wird.

Kann ein Sozialdemokrat als Einjährig-Freiwilliger dienen?

Merseburg, 18. Dezember.

Der Fall Stöcker in Köln, dem man den Berechtigungschein entzogen hat, als Einjährig-Freiwilliger zu dienen, weil er sich zur sozialdemokratischen Partei bekennt, hat kürzlich den Reichstag beschäftigt, und es scheint, daß die Angelegenheit noch nicht erledigt ist. Die Konsequenz ihrer eigenen Theorien darf man ja bei den Sozialdemokraten niemals voraussetzen, sonst würde ein junger Mann, ein überzeugter Sozialdemokrat, eben so wenig als Einjährig-Freiwilliger dienen wollen, wie man bei Bebel hätte annehmen sollen, daß er den Wunsch gehabt hätte, als Unbemittelter zu sterben. Statt dessen ist er als Großkapitallist gestorben, der nicht einmal seine Partei im Testament Sonderlich bedacht hat. Inkonsequent sind die Sozialdemokraten ungefähr in gleichem Maße wie die Freimänner, die Theorie und Praxis auch meistens nicht in Einklang zu bringen vermögen.

Die Frage, ob ein sich als überzeugter Sozialdemokrat gerührender junger Mann als Einjährig-Freiwilliger dienen kann, ist für die Militärverwaltung von großem Interesse. Wenn die politische Begriffsverwirrung nicht so weite Kreise gezogen hätte, wie es leider der Fall ist, so sollte man annehmen, jeder junge Mann müßte es sich zur Ehre anrechnen, seinem Vaterlande in einem Jahre dienen zu können, das eine Jahrhundertlange Tradition und eine ruhmvolle Vergangenheit hinter sich hat, die ihn gleichwohl in der Welt sobald nicht wieder finden. Statt dessen heißt man den Sozialdemokraten heraus, der, unter

Zwischen zwei Mühlsteinen.

Roman von Marie Stahl.

„Nein, ich gehe nicht“, sagte sie hart.
„Wollen Sie mir sagen, warum?“
„Nein, es ist ermüdend und unklug, alles zu sagen. Ich will Sie nicht damit langweilen.“
„Haben Sie es mir übel genommen, daß ich solange fernblieb? Sie wissen nicht, wie schlecht mir zumute war. Ich müde alle und jede Gesellschaft von Menschen. Nur in atomaler Arbeit bis zur Erschöpfung fand ich Erleichterung. Aber jetzt bin ich wirklich erschöpft, und ich hoffe auf ein Ausruhen mit Ihnen. Nun begeben Sie mir so unfreundlich.“

Erda hätte erwidert sich. Er sah sehr schlecht aus. Sie wußte aus den Zeitungen, daß Ragenburg sich erschossen hatte, nachdem er gezwungen gewesen, die Klage gegen Speerholz einzureichen, was dieser bezweckt hatte. Es hatte darauf eine wilde Hege von Ragenburgs Partei gegen ihn begonnen, die den Selbstmörder als unschuldiges Opfer niedriger Parteintrigen auf den Schild hob und den Professor seinen Henker nannte. Speerholz war hart und hatte starke Nerven, und er mit großer Überzeugung für Recht und Wahrheit eintrat; er hatte es ertragen, daß man Schmutz, Gift und Galle und Verleumdung im Übermaß auf ihn schüttete, aber daß die Gegenpartei, die zurzeit die Macht im Lande hatte, scheinbar im Recht blieb und daß er den Kürzeren ziehen mußte, als Märtyrer seines Kampfes gegen Korruption, das traf an ihm wie eine Krantheit. Märtyrertum lag ihm in seiner Weise. Dazu kamen die zermürbende Verhegung Winnies gegen ihn. Ihre ganze Sippe stand auf seinen Feinde und hielt ihn für einen gerechtesten Mann. Man nannte ihn einen gewissenlosen Erbschneider, der aus Großmannsicht Griffszenen vernichtete und dessen Parteilebenssitten jedes Mittel recht sei. Auch das hätte er

nach ertragen, aber daß seine eigene Frau ihn so wenig kannte und liebte, um diesen Einflüsterungen und Verdächtigungen Gehör zu geben, das gab ihm den Rest.

Und alles dies kam Erda plötzlich diatonisch zum Bewußtsein, als habe er es Wort für Wort erzählt. Und nun tat es ihr leid, daß sie ihn auch im Stich gelassen. Wenn alles gegen ihn war, dann mußte sie doch zu ihm stehen. Kleinliche Frauenrücksichten dürften sie nicht abhalten, einen ermateten Streiter für das Rechte und Gute auf dem Schlachtfeld des Lebens zu unterstützen mit Trost und Ermutigung.
„Kommen Sie, Sie mißverstehen mich“, sagte sie in veränderter Ton, „ich war so abgepannt und deshalb mißmutig. Sie haben recht, wir brauchen alle beide dringend nötig eine kleine Erfrischung. Wir wollen dies eine Mal dem Klaisch und der Böswilligkeit die Stirn bieten und zusammen ins Freie gehen. Wenn es möglich ist, auf ein paar Stündchen in Ruhe und Stille, wo man seine Bekannten trifft.“

Sichtlich erfreut schlug er vor, vom Stettiner Bahnhof nach Rantow zu fahren. Dort sei man vor unliebsamen Begegnungen sicher und könne in irgend einem idyllischen Garten Abendbrot essen.

Erda setzte sofort ihren Hut auf, nahm einen leichten Schal mit, und sie wanderten gemeinsam durch das Gemüß der Straßen nach dem Bahnhof. Schon auf dem Wege verbesserte sich ihre Stimmung durch die Freude, aus den Mauern herauszukommen, und in dem Wohlgefühl ihres Besannenseins. Es war Erda, als habe sich langsam eine Last von ihrer Brust, die sie zu ersticken gedroht hatte, und in dem Entschluß, die Feierabendstunden ganz und voll zu genießen, wurde sie fast heiter. Sie ließ Speerholz lächelnd gewähren, als er ihr an der Straßenecke aus dem Blumenkorb einer Hörterin das schönste Veilchensträußchen ausstuchte, und als sie sich im Wagenante der Bahn gegenüberüberfahen, sagte sie vergnügt: „So, jetzt machen wir eine Frühlingsfahrt.“

Ihr war zumute wie einem Durstenden, der trinfen darf.

Sie freute sich über jeden knospenden Baum und Strauch und über jedes grüne Saftfeld, über das Berchwinden der Türme und Zinnen der Stadt im Dunst und Rauch des sinkenden Abends und die immer früher und früher werdende Luft. Des Professors Stirn hellte sich mehr und mehr auf, er konnte sogar schon lächeln über das lebhafteste Vergnügen an der einfachen Landschaft. Und er lachte herzlich, als sie ein Geppam Ochsen vor dem Platz für Kühe hielt.

In einem Gasthause am Rantower Kirchenplatz lehrten sie ein. Es gab dort eine hübsche Veranda unter alten Linden, die schon kleine, bräunlichviolette Knospen ansetzten, und Erda gefiel die Kirche und das Trauliche der jetzt noch winterlich stillen Landschaft gut. Sie bestellten sich grünen Saft mit Bier zum Abendbrot, und es hatte beiden lange nicht so gut geschmeckt. Mit Vergnügen beobachteten sie das gemütliche Leben und Treiben auf dem Platz, und der blaue warme Abend spann sie ein in weiches Dämmern. Als die Lampen aufstimmten und sich magische Virespellen und Schatten in die dieberästelten Vindentronen hingen, löste sich die Zurückhaltung und Beherrschung, die sich Speerholz auferlegt; er mußte sein liebevolles Herz ausschütten und sich allen Grus und Gram von der Seele reden. Erda hatte das erwartet und brachte ihm warme Teilnahme und volles, eingehendes Verständnis entgegen, in einem Grade, der ihm offenbarte, mit wie leidenschaftlichem Interesse sie den Vorgängen in der Öffentlichkeit gefolgt war und wie tief der Ernüchterung sie jedem Zweifel an der Lauterkeit seines Charakters und seiner Befinnung begegnete. Das tat ihm unendlich wohl. Nur in einem Punkt konnten sie sich nicht verstehen und einig werden, das war seine Ehe. Erda forderte eine Toleranz von ihm, deren er nicht fähig war.

(Fortsetzung folgt.)

Kochlin, 17. Dezember. An den Folgen eines schweren Unfalles ist jetzt die 17jährige Tochter des Gutsbesizers Naumann im nahen Gröbisch gestorben. Das kräftige, gesunde Mädchen war vor vier Wochen von einem Fohlen derart an den Kopf geschlagen worden, daß es einen Schädelbruch erlitten hatte.

starkem materiellen Schutze lebend, sich mit seiner Vaterlandslofigkeit josauglen brüftet. Manden Leuten gehts zu gut, und heute vor hundert Jahren waren die Franzosen noch nicht über den Rhein hinübergetrieben. Es ist bisweilen ganz heilsam, sich dieser Tage zu erinnern. Man lernt dann leichter den Wert einer harten, schlagfertigen Armee schätzen.

Die „Berlin. Polit. Woch.“, die die Anschauungen der maßgebenden Stellen wiederpiegeln dürfen, schreiben zum Fall Stöcker das Folgende:

„Wie vorauszu sehen war, jetzt die sozialdemokratische Presse ihr trauriges Geschick, auf die Zerstörung der natürlichen Gemeinschaft von Volk und Heer hinzuwirken, mit ungeschwächten Kräften jort. Wieder glaubt der „Vorwärts“ einen „Fall“ entdeckt zu haben, der sich für seine Zwecke gebrauchen läßt. Dem sozialdemokratischen Agitator W. Stöcker in Köln ist die Berechtigung zum einjährig-frühdienstlichen Militärdienst entzogen worden. Auf Grund dieses Vorganges erhebt der „Vorwärts“ schwere Anklagen gegen die Heeresverwaltung; sie habe ungeschicklich, verfassungswidrig gehandelt, ihr Vorgehen sei nichts als eine neue unerhörte Annäherung des Militarismus. Es darf angenommen werden, daß die zuständigen Behörden sich sehr reichlich überlegt haben und sehr genau geprüft haben, was sie taten, als sie einem Dienstpflichtigen, der sich als Sozialdemokrat in besonderer Weise staatsfeindlich betätigt hat, die moralische Qualifikation absperrten, die neben dem Besitz des Berechtigungsbescheides die Voraussetzung ist für die Auszeichnung des einjährig-frühdienstlichen Dienstes. Die sachliche Entscheidung steht noch aus; sie dürfte, da eine den Gegenstand betreffende Anfrage im Reichstag vorliegt, erst nach der Wiederaufnahme der Sitzungen erfolgen. Inzwischen will die sozialdemokratische Presse augenblicklich die Zeit benutzen, um die Arbeitermassen gegen das Heer und die militärischen Institutionen aufzubringen. Der „Vorwärts“ dekretiert, jeder Deutsche habe das Recht, sich zur Sozialdemokratie zu bekennen, für die Sozialdemokratie zu agitieren. Das ist einfach nicht wahr. Kein Staatsbeamter, kein Lehrer oder Geistlicher darf sich zur Sozialdemokratie bekennen oder gar für sie agitieren. Wollten der Soldat darf es nicht. Politikt ist aus dem Heere ausgeschlossen. Das gilt für die Offiziere und für die Mannschaften, die demgemäß auch nicht im Besitze des Wahlrechts sind. Das ist natürlich auch dem „Vorwärts“ genau bekannt. Aber wenn es gilt, gegen die Armee zu hetzen, kommt es ihm auf eine handvoll Worten nicht an. Worauf er hinaus will, das erweist seine Forderung, das „bemüht volksfeindliche System unseres Militarismus“ müsse unter die Kontrolle der Volksherrschaft gestellt werden. Das ist dieselbe Tendenz und Laune, die die Sozialdemokratie mit ihrer Behandlung des Zwischenfalles in Javern verfolgt hat. Freilich ist es sinnlos, ein Heer, das aus dem Volke hervorgeht, das im Ernstfalle das ganze waffenfähige Volk ist, eines „bemüht volksfeindlichen“ Charakters zu beschuldigen. Aber in dieser sinnlosen Fälschung der Wahrheit liegt Methode: die Methode der revolutionären Propaganda in ihrer schärfsten Form. Damit macht sich die Sozialdemokratie einer schweren Verleumdung am Vaterlande schuldig. Denn was wäre die deutsche Wehrmacht noch, wenn in ihr sozialistische Ideen maßgebend wären und eine Volksherrschaft mit demokratisch-sozialistischer Wehrheit über ihr Tun und Lassen zu bestimmen hätte? So enthielt die Sozialdemokratie auch damit wieder ihre wahre Gesinnung und Absicht. Damit ist aber auch für alle diejenigen, denen die Ehre und die Wohlfahrt des Vaterlandes am Herzen liegt, der Weg gewiesen, den sie im politischen und wirtschaftlichen Leben zu gehen haben.“

Ausland.

Der Bürgerkrieg in Mexiko.

* Newyork, 17. Dezember. Mexiko wird gemeldet, daß Rebellen die Vorstädte der Hauptstadt Mexiko angreifen. Es finden heftige Kämpfe statt. Die Geschäfte verweigern die Annahme der Staatsbanknoten. Huerta kündigt an, er werde befehlen, daß die Scheine zum Umlauf angenommen werden müssen. — Wie aus Juarez gemeldet wird, hat General Villa offiziell angeordnet, das gesamte Eigentum Luis Terrazas und das seiner Neffen Enrique und Juan Creel zu konfiszieren. Terrazas ist nach den Vereinigten Staaten geflüchtet. Sein Eigentum in Chihuahua und das der Brüder Creel wird auf viele Millionen Dollar geschätzt.

* Mexiko, 17. Dezember. Tausende von Personen standen gestern in Reihen vor den Türen der Zentralbank, da alle anderen Banken die Einlösung von Staatsbanknoten abgelehnt hatten. Die Zentralbank bildet den Mittelpunkt eines Banksystems, das die meisten Staatsbanken umfaßt. Sie hat bereits die honorierung der Wechsel von sechs aufstehenden Banken abgelehnt, da diese Institute bei ihr keinen Fonds für eine Kreditgewährung hätten. Es wird angenommen, daß auch die Wechsel anderer Banken zurückgewiesen werden, sobald ihre Depoziten bei der Zentralbank erschöpft sind. Die Leiter der Zentralbank erklären mit Nachdruck, daß die Zentralbank selbst zahlungsfähig ist.

Deutsches Reich.

* Berlin, 17. Dezember. (Hofnachrichten.) Die Kaiserlichen Majestäten sind heute mittag gegen 1/1 Uhr, aus München zurückkehrend, auf der Wildparkstation eingetroffen und begaben sich ins Neue Palais.

München, 17. Dezember. Seine Majestät der Kaiser hat für den Armen Müdens 3000 M., für den bayerisch-preussischen Hilfsverein 500 M. spendet. — Nach dem Besuche des Kaiserpaars im Münchener Rathaus haben die städtischen Behörden von München an die Haupt- und Residenzstadt Berlin folgende Begrüßung gerichtet: „Der Münchener Bürgerchaft ist heute die hohe Auszeichnung zuteil geworden, Ihre Majestäten den deutschen Kaiser und die deutsche Kaiserin im Hause der Stadt feierlich begrüßen und vor den vornehmsten Repräsentanten der Größe und Macht unseres deutschen Vaterlandes die Bedeutung hervorheben zu dürfen, zu der sich das deutsche Bürgerium als einer der Kulturträger unserer Zeit unter dem starken Schutze des Deutschen Reiches emporgearbeitet. Immerdar eingedenk der unauflösbaren Bande, die Nord und Süd vom Fels zum Meer auf das engste miteinander verknüpfen,

senden wir der Vertretung der Reichshauptstadt, die gleich München ihre gewaltige Entwicklung unserer nationalen Wiedergeburt verdankt, in treuestem Bedenken die herzlichsten Grüße.“ — Hierauf erging vom Magistrat und den Stadtvorordneten Berlins folgende Erwiderung: „In die festliche Stimmung der Münchener Bürgerchaft hinein senden wir unsere treuesten und freundschaftlichsten Grüße. Wie das deutsche Bürgerium in Arbeit, Kampf und Freude immerdar zusammensteht, so fühlen wir uns jetzt mit Ihnen innig verbunden in der patriotischen Aufwallung beim Besuche Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin und nehmen Ihren Anteil an dem großartigen Empfang, den Bayerns Königshaus und Bayerns Hauptstadt unserem Kaiserpaar bereitet hat. Wärmsten Dank für Ihre schöne Kundgebung.“

Danzig, 17. Dezember. Auf der Werrt von F. Schichau fand heute mittag in Gegenwart des Kronprinzenpaares der Stapellauf des für den Norddeutschen Lloyd in Bremen erbauten Passagier- und Postdampfers „Columbus“ statt. Kurz vor 12 Uhr trafen der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst Gefolge auf der Werrt ein, an deren Eingang sie von Herrn Bürgermeister Dr. Barthhausen aus Bremen, Präsident Achelis und Direktor Heinemann vom Norddeutschen Lloyd sowie durch Herrn Geheimen Kommerzienrat Ziele empfangen wurden. Der Kronprinzessin taufte das Schiff „Columbus“ und ließ, wie üblich, eine Flasche deutschen Schaumweins am Bug des Schiffes zerfellen. — Über die Abmessungen des neuen 41 800 Tonnen fassenden Lloydsschiffes „Columbus“ mögen nachstehende runde Zahlen orientieren: Länge 228, Breite 25, Seitenhöhe 16 Meter. Tiefgang bei jirta 10 000 Tonne Beladung etwa 10 Meter. 26 Rettungs- und 24 Salbflapboote können sämtliche Passagiere einstichslich der Beladung aufnehmen. Drahtlose Telegraphie, Unterwasserfunksignale, Scheinwerfer und Kreiselkompas sind selbstverständlich vorgehen. Das Schiff faßt 536 Passagiere erster, 444 zweiter, 678 dritter und 1110 Fahrgäste vierter Klasse. Neben den Kaiser- und Luxusimmern sind noch 40 weitere Zimmer mit eigenem Badezimmer ausgestattet. Zur Erzielung der Geschwindigkeit von 20 Knoten sind Maschinen von 28 000 Pferdestärken vorhanden.

Jabern, 17. Dezember. Die „S. Ztg.“ schreibt: Im Gegensatz zu anderslautenden Meldungen erfahren wir aus gutunterrichteter Quelle, daß von einer Vermehrung der Jaberner Garnison keine Rede ist, da noch nicht einmal die Frage entschieden ist, ob Jabern überhaupt eine Garnison behalten wird. Die Entscheidung dieser Frage hängt von dem Ausfalle der schwebenden Untersuchungen und gerichtlichen Verfahren ab.

Meß, 17. Dezember. Wie der „Vorrain“ mittelt, hat Professor Martin Spahn (Eißfasser) infolge der Stellungnahme des Blattes „Eißfasser“ in der Jaberner Affäre seine Demission als Mitglied des Ausschusses des „Eißfasser“ gegeben. Spahn hatte sich an dem vom Ausschussrat letzter Tage abgegebenen Vertrauensvotum nicht beteiligt.

Droving und Umgegend.

* Heusberg, 15. Dezember. Seit längerer Zeit wurden unter dem Hülfverwalter des Herrn Pfarrer Held, heit nach und nach ca. 19 Hüner teils tot aufgefunden, teils vermisst. Alle Versuche, des Räubers habhaft zu werden, waren erfolglos. In letzter Nacht nun gelang es mittelft Jangaisen, den Räuber in Gestalt eines kräftigen Alts zu erwischen.

Jena, 15. Dezember. Gegen die Rätische Bahn in Chur flagt zurzeit der seit Anfang dieses Jahres in den Rubestand getretene Jenaer Oberbürgermeister Dr. Heinrich Singer. Er flagt auf Zahlung eines Schadenersages von 60 000 Francs, der in Schmerzensgeld, Arzt- und Kurkosten besteht. Dr. Singer erlitt im Herbst 1912 auf der Albulabahn einen Unfall dadurch, daß der Zug, in dem er sich befand, gegen eine Tunnelmauer fuhr. Er hat bei dem Unfall eine feine Verletzung davongetragen und behauptet, daß er infolgedessen an einer traumatischen Neurose leide, die ihn dauernd hindere, eine Erwerbstätigkeit auszuführen. Dr. Singer ist nach 23jähriger Tätigkeit im Dienste der Stadt Jena mit vollem Gehalt pensioniert worden. Die Verhandlungen sind noch nicht zu Ende.

Jilly bei Salberstadt, 17. Dezember. Am 68. Hochzeitsjahr wurde dem Tischlermeister Wilhelm Lamm hier das Ehren-diplom der Handwerkerkammer Magdeburg in Anbetracht seiner langjährigen Tätigkeit im Handwerk verliehen. Gemeindevorsteher Strebe überreichte die heroerzogenb ausgezeichnete Auszeichnung dem Altmeister des deutschen Tischlergewerbes, der mit seinen 95½ Jahren zugleich auch der Senior der Gemeinde Jilly ist.

Laucha a. H., 17. Dezember. In ihrer letzten außerordentlichen Sitzung wählten die Stadtordneten Bürgermeister Karl Kluge aus Laucha zum neuen Bürgermeister von Laucha. Bemerkungen waren über 200 eingegangen.

Halle, 17. Dezember. In dem Kontursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Richard Elze hiersehl soll die Schulverteilung stattfinden. Die verfügbare Masse beträgt 15 103,32 M., wovon noch die Gerichts- und Verwaltungskosten zu deden sind. Die bei Verteilung der Masse zu berücksichtigenden Forderungen betragen insgesamt 117 063,45 M.

Halle, 17. Dezember. Das Statistische Amt berichtet über den Oktober: Die Bevölkerung der Stadt Halle betrug nach der Fortschreibung am Ende des Berichtesmonats 190 054 Personen, und zwar 91 398 männliche und 98 656 weibliche. Sie hat sich seit Ende September um ungefähr 400 Personen vermehrt, was ganz auf den Zugang an Studenten zu Beginn des Wintersemesters zurückzuführen ist. Ohne diesen Zugang wäre eine Bevölkerungserminderung zu verzeichnen gewesen. Seit Ende Oktober 1912 beträgt der Zuwachs 1393 Personen.

Ziehar (Kreis Zeitz), 16. Dezember. Durch Erlaß des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten ist der Kleinbahn-Aktiengesellschaft Großwuthenow-Ziehar-Görze zum Zwecke der Erweiterung ihres Unternehmens durch betriebsfertige Herstellung und Ausrüstung einer vollspurigen Kleinbahn von Ziehar über Tüchheim nach Gauen eine weitere Staatsbeihilfe bis zu 440 000 M. als Beteiligung durch Übernahme neuer gleichberechtigter Stammaktien bewilligt worden. Die Sicherung des Baues der Bahn ist damit abgeschlossen. Mit dem Bau soll im Frühjahr begonnen werden.

* Ehenach, 17. Dezember. Als der von Kassel nach Leipzig um 2.56 Uhr morgens abgelaufene Schnellzug 189/181 die Station Sättelstädt-Mecherstädt passierte, wurde er innerhalb der Station durch fällige Weidenstellung auf ein unrichtiges Gleis gebracht, auf welchem eine Lokomotive mit drei Güterwagen rangierte. Nur der Umsicht der Lokomotivführers ist es zuzuführen, daß der in voller Fahrt befindliche Zug einige Meter vor dem Hindernis zum Stehen gebracht wurde, sonst wäre ein Zusammenstoß unvermeidlich gewesen. Als der Zug teilweise die Weide passierte, bemerkte der Weidenführer seinen Irrtum, er drehte sie, und brachte dadurch den letzten Wagen zur Entgleisung. Mit einer Stunde Verspätung konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen. Er wurde von Erfurt aus in Zug 7 einrangiert und erreichte Leipzig um 9.26 mit 1 Stunde 42 Min. Verspätung. — Amlich wird dazu gemeldet: Heute morgen 5 Uhr 1 Minute entgleiste bei der Einfahrt in Bahnhof Mecherstädt-Sättelstädt vom 1. Zuge 189 Aachen—Eger der Schlafwagen mit einer Achse. Der Zug hielt vor dem Bahnhof, weil das Einfahrtssignal infolge einer Blockierung nicht auf „Fahrt frei!“ gestellt werden konnte. Bei der Weiterfahrt des Zuges wurde eine Weiche vorzeitig umgestellt, wodurch die Entgleisung herbeigeführt wurde. Personen wurden nicht verletzt. Der Materialschaden ist gering. Der 1. Zug 189 fuhr mit einer Stunde Verspätung weiter, nachdem die Weichen neben dem Schlafwagen umgestellt waren. Die durchgehenden Hauptgleise sind nicht gelerrt.

Niederlagsverren, 15. Dezember. Einen unerwarteten Familienzuwachs erhielt ein hier wohnhafter Fabrikarbeiter. Er wurde von einem kürzlich hier zugereisten Ehepaar gegeben, die beiden Kinder im Alter von 1 und 3 Jahren auf ein paar Stunden in Aufsicht zu nehmen, was dieser bereitwillig zusticherte. Das Ehepaar entfernte sich, kehrte aber nicht wieder zurück. Nach einigen Tagen erhielt der Arbeiter einen Brief aus Holland, worin er gebeten wurde, die Kinder ordentlich zu pflegen und zu erziehen.

* Spergau, 17. Dezember. Die bei dem Landwirt Bernhard Krauth in Dienten lebende Magd Ella T. hat in der Sonntagsnacht, nachdem sie vorher noch Floß getanzt hatte, ihren Dienst heimlich verlassen. Wie sie es fertig gebracht hat, aus dem verschlossenen Hause herauszukommen, erfragen als ein Rätsel, bis man ein aufgewarbeltes und von außen wieder zugezogenes Fenster entdeckte, das den Weg der Ausreisenden fundgab. Das wäre nun der Erwähnung nicht weiter wert, wenn man nicht 24 Stunden später entdeckt hätte, daß ein Spind vermittelst Nachschlüssels geöffnet und daraus 150 M. entwendet worden sind. Die Gendarmrie ist hinter der Flüchtigen her.

Naumburg, 17. Dezember. Rektor Hemplich, der Leiter unserer städtischen Volkshochschule und Geschäftsführer des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg, erblit auch trotz seiner Ernennung zum Seminaroberlehrer am Merseburger Seminar im Dienste der Jugendpflege bei der königlichen Regierung tätig.

* Trebnitz, 17. Dezember. Am 16. d. Ms. früh verunglückte der Arbeiter Günther aus Gammitz auf der Grube Grubtrud, indem er von niedergebenden Erdmassen verdrückt wurde. Heute gegen 2 Uhr nachmittags wurde Günther von den Rettungsmannschaften — allerdings tot — jutage gefordert.

Kleines Feuilleton.

* Ein glücklicher Ort ist das 470 Einwohner zählende Dorf Gößitz bei Ranis. Der Ort besitzt 120 Hektar Gemeindegelände, davon etwa 110 Hektar Holz. Es werden keine Kirchen- und Schulabgaben, keine Gemeindegeldern und Armenlasten erhoben. Vielmehr erhalten noch 88 Bezugsberechtigte Holz und 750 M. bar. Der Ballenhalter erhält 10 Akter Feld und eine Wiege pachtfrei. Auch im Eigenhause überland finden sich einige Dörfer, in denen die Bürger nicht nur keine Steuern zu zahlen brauchen, sondern von der Gemeinde noch Holz, Sandere und Wiesen erhalten. Ein solcher Ort ist z. B. Sandheim v. d. Rhön.

Keine weitere Einführung von russischen Fleisch. Aus Berlin, 17. cr., wird gemeldet: Die gemischte Deputation zur Beratung ihrer Maßnahmen gegen die Lebensmittelveruerung hat in ihrer gestrigen Sitzung unter Vorsitz des Döberingermeyers Wermuth beschlossen, mit Rücksicht auf den derzeitigen Preisstand von der Fortsetzung der Einfuhr russischen Fleisches Abstand zu nehmen und die Einfuhr im Anfang Januar einzustellen.

Vermishtes.

Dortmund, 17. Dezember. „Der Grubenunglück auf Zeche „Johann“ hat nachträglich noch vier Menschenleben gefordert, da von den verunglückten fünf Bergleuten vier im Krankenhaus gestorben sind; der fünfte starb in Lebensgefahr. Es handelte sich betamtes um eine lokale Schlagwetterexplosion, deren Ursache noch nicht aufgeklärt ist.

* Prietelwitz bei Großenhain, 17. Dezember. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde gestern nachmittag 1/6 Uhr durch den nach Dresden verkehrenden Personenzug der Bodenmeister Müller, wohnhaft in Treben, beim Überfahren der Weide überfahren und sofort getötet.

Oldach, 17. Dezember. Der Vorstand des Sparvereins für Naumburg und Umgegend, Hermann Kaiser, ist plötzlich aus Naumburg verschwunden. In dem von ihm geleiteten Verein steht ein Betrag von jirta 22 000 M. Kaiser, der seit drei Jahren das Vorstandsamts bekleidete, hat sich jundacht nach Leipzig gewandt, von wo er auch geflüchtet hat. In Naumburg bei Borna, 17. Dezember. Im Zerbrochen der hiesigen Brauereigenossenschaft brach bei der Erneuerung der Auszimmerung eines Schachteinganges ein Teil der alten Zimmerung zusammen und verdrückte den hier Traugott Holz und seinen Schieber Ernst Vogt, beide in Bahnhof Stieritz wohnhaft. Vogt konnte in ohnmächtigen Zustande befreit werden und erholte sich über Tage wieder, während Holz nur als Leiche zu Tage gefördert werden konnte. Der Verunglückte stand im Alter von 57 Jahren und hinterläßt eine Witwe und 5 Kinder.

Königsberg, 17. Dezember. In Schaulen an der russischen Grenze wurde der Kaufmann Goldberg mit Familie, zusammen 7 Personen, von unbekanntem Täter ermordet. Die Mörder erloschten 15 000 Rubel.

München, 17. Dezember. Der Reichsnotengeld-Drucker, der berichtet, vor einigen Tagen zum Schaden seiner Mannheimer Firma 100 000 M. unterjchlug, ist heute vormittag in Sendling bei München verhaftet worden.

Prag, 17. Dezember. Der 39 Jahre alte Fabrikarbeiter Walter Kopecek aus Bobrovitz hat gestern die 50 Jahre alte Zigarrenfabrikantin Langtramer in ihrer Wohnung überfallen und ihr die Kehle durchgeschnitten. Der Mörder wurde verhaftet.

Genf, 17. Dezember. Als Mörder des gestern in der Grande Rue am hellen Tage ermordeten Grafen wurde ein 23jähriger Chauffeur

verhaftet. Er legte ein volles Geständnis ab. Gleichzeitig wurden zwei Burichen im Alter von 16 und 17 Jahren als Mithilftäter verhaftet.

Dinzu (Breitbach Bfz.), 17. Dezember. Heute morgen um 5 Uhr ist der in die Kohlenzeile des Betriebsamtes eingeworfene Mithilftäter gefangen worden. Am 29. Dezember durch den Wasserbruch abgegrenzten Bergleuten zwei Leben zu retten und einen Toten zu bergen; für die übrigen neun hat man eine Öffnung.

Neu-Gasse, 17. Dezember. Zu der Explosion auf der Baufangrube wurde nach gemeldet. Bis heute früh sind 38 Bergleute als Gefangen worden. Nur zwei Bergleute wurden freigesetzt. Die meisten Gefangen sind scheinbar verurteilt und verhaftet. Die Ursache der Explosion soll Entzündung von Kohlenstaub sein.

Chemnitz, 17. Dezember. Aus den Trümmern des Tunnels am Harzschloß wurden zwei weitere Leichen geborgen. Ingesamt hat das Unglück elf Todesopfer gefordert.

Toulon, 17. Dezember. Großes Unheil ereignet hier die Verhaftung des Bezirksarztes Lauerens, der beschuldigt wird, dem 55 Jahre alten Gärmeereibehälter Franz einen Schlaftrunk gegeben zu haben, nach dessen Genuss Franz nicht wieder erwachte. Tatsache ist, daß Franz seit acht Tagen vermisst wird und daß Ursache zu der Annahme besteht, sein Verbleib nach bei heimlich irgendwo begraben worden. Lauerens ist zu, daß er der schönen Tochter Franz nachgestellt habe und daß der Vater gegen dieses Verhältnis gewesen ist, leugnet aber jede verdächtige Handlung.

München, 17. Dezember. In einem hiesigen Hotel erschloß sich am Mittwoch der seit drei Tagen in München verweilende 23jährige verheiratete Kaufmann Hans von Dinzl in dem Augenblick, als ein Koffer mit Handtasche abgeholt wurde. Das Motiv ist in Familienverhältnissen zu suchen.

Wie ein Franziskaner einen König tötete. Aus Mitteil in Transvaal kommt die Nachricht, daß dort der von den Engländern abgeleitete König Dinjulu des großen Stammes der Zulu gestorben sei, nachdem er noch im letzten Jahre eines Lebens voll dem Glorietum zugewandt hat. Das weist die Erinnerung an eine heitere Episode, die der ehemalige Burenoberst Adolf Schiel, ein geborener Franziskaner und ehemaliger Musterführer, mit dem Verstorbenen erlebte. Er war mit einer freiwilligen Schar ins Land der Zulu gezogen, um geordnete Verhältnisse zu schaffen und den König zu proklamieren. Dazu gehörte aber auch, wie Schiel in seinen Erinnerungen erzählt, eine Krone, aus Barntafel und den reinsten Blumen eines Capotubes, den er von der Nachbarschaft holte, machte er also eine Theatersonne. Der haarbüchel eines Schimmels, an einem kurzen Stiel gebunden, sollte als Szepter dienen, ein Korb mit einem feinen Goldnetz als Reichsapfel und ein Säbel als Wappenstein. Wir konnten ihn aber nicht finden herauszubringen, sondern mußten ihn ganz feierlich „einfallen“. In einem großen Halbrund waren die Hauptlinge der Königsparthei mit ihren Mannen — über 5000 — aufgestellt, als ich mit Dinjulu in den Kreis trat und wir einen Hofmann befragten, der für die Zeremonie herbeigerufen war. Während ich nun einige Proben meiner Kunst abgab, sah ich den König, der ich „Salbe“, eine Salbe Rizinusöl auf den Kopf. Das feste Rizinusöl ließ sich nicht auftragen. Die Salbe ist nun ungenügend wurde, bat er, ich möchte aufhören. „Die Salbe läuft mir ja schon in die Augen und Ohren.“ „Auh! Auh, das gehört dazu“, tröstete ich ihn. Als ihm das nun auch in den Mund lief, brach er mir, heilig findend, mich zu treten, wenn ich nicht aufhöre. „Dann werfe ich dich vom Wagen und Du bist kein König!“ Endlich war die Proklamation zu Ende und die Salbe leer. Dinjulu glänzte wie ein Diogenes. Das Öl war teilweise hinten am Hals an seinem Körper entlang gelaufen, daß es unten an den Hemden zu sehen war. Dazu gehörte dann unter Schiefgeschütz der Zulu und dem Knattern der Blätter der freimütigen die Front ab. Dinjulu schimpfte immer noch, aber er freute sich doch, daß er „nun König war, und ich freute mich, daß ich auch einmal einen König „gezaubert“ hatte. Am anderen Tage war Dinjulu tot. Er hatte wohl zu viel Öl geschluckt.

Büffel, 16. Dezember. In dem Ort Rimabanga (Angarn) sind 200 Personen nach dem Genuß verfaulten Fleisches erkrankt. In der Gemeinde war in den letzten Wochen zahlreiches Vieh an Milzbrand eingegangen. Die Bauern weigerten sich nun, das verendete Vieh einzusammeln und genossen von dem verfaulten Fleisch der Tiere. Die Folge war eine Massenkrankung, zu deren Bekämpfung mehrere Ärzte aus der Hauptstadt abgereist sind.

Gerichtsstellung.

München, 17. Dezember. Heute vormittag sollte sich vor der zweiten landgerichtlichen Strafkammer der 22 Jahre alte Metzgerlehrling Johann Friedrich des Tod Toiz wegen Zuhälterei verantworten. Nach Verlesung des Erkenntnisses schloß der Angeklagte den Gerichtshof mit dem Tode zu verurteilen, da er seine Eltern in Toiz umgebracht habe; sein Gewissen lasse ihm keine Ruhe mehr, er könne nicht schlafen und sei im Unterdrückungsgefangnis von Strgkämpfen heimgejagt worden. Das Gericht beschloß, die Verhandlung auszusetzen und den Angeklagten auf seinen Gesundheitszustand untersuchen zu lassen. Auf telephonische Anträge in Toiz wurde geantwortet, daß die Eltern des Angeklagten der als Zuhälter und Simulant bekannt ist, vor Jahren eines natürlichen Todes gestorben sind.

Mainz, 17. Dezember. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts, unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Nees, begann gestern unter großem Andrang des Publikums, darunter vieler aktiver und Reserveoffiziere, der schon mehrfach vertagte Beleidigungsprozess gegen den Mainzer Rechtsanwalt Ludwig Hill, der angeklagt ist, durch drei Eingaben an den militärischen Ehrenrat des Reserve- und Landwehroffizierskorps von Mainz den damaligen Staatsanwalt, heutigen Amtsrichter Dr. Schneider, den Gerichtsassessor Wagner und den Ehrenrat selbst, bestehend aus dem Major d. V. Wallau, Hauptmann d. V. Vogel und Oberleutnant d. R. Schiffmacher, sowie den Kommandeur des Landwehrbezirks Mainz, Oberstleutnant Nippprauch, wiederholt beleidigt zu haben. Es sind jetzt 60 Zeugen zu vernehmen, darunter viele Offiziere. Der damalige Referendar Hill war im Frühjahr 1911 zu einer militärischen Übung als Unteroffizier und Offiziersaspirant der Reserve beim Infanterieregiment Nr. 117 eingezogen und die Übung brachte ihm Beförderung zum Bizelemedel. Während der Ableistung der weiteren Übung B. gleiche Hill aus verschiedenen Vorkommnissen schließen zu müssen, daß gegen ihn eine gewisse Antipathie herrsche und daß seine Aufschüchternheit, Reserveoffizier zu werden, gesunken seien. Hill erfuhr dann, daß der damalige Mainzer Staatsanwalt Dr. Schneider, veranlaßt von dem Gerichtsassessor Wagner, eine Anzeige beim Regiment erstattet hatte. Danach soll Hill, der Burschenschaftler war, das Band seiner Verbindung durch einen Ehrenratsbeschluss derselben verloren haben, außerdem wurden noch einige andere Geschichten in der Anzeige vorgebracht. Es kam zu ehrengerichtlichen Verhandlungen und mehreren Forderungen und in der Zwischenzeit fiel Hill bei der Prüfung der Offiziersaspiranten durch, so daß er auch auf seine Laufbahn bei der Militärjustiz verzichten mußte. Hill brachte deshalb in drei Eingaben an den Ehrenrat den Stein nochmals ins Rollen, was die heutige Angeklagte Folge hatte. Ein bei Beginn der Verhandlung gemachter Vergleichsversuch scheiterte an dem Widerstand des Angeklagten, der eine hundert Seiten starke Verteidigungsschrift eingereicht hatte. Bei der Beweisaufnahme stellte es sich gleich heraus, daß die zahlreichen Offiziere aller Grade wohl über die

Ausgleichsverhandlungen mit Hill und seine Qualifikation ausgingen, daß ihnen aber in Bezug auf den Ehrenrat und das ehrengerichtliche militärische Verfahren die dienstliche Schweigepflicht auferlegt worden ist. Nach den eiblichen Aussagen eines Teiles der militärischen Zeugen steht es fest, daß Hill sein Examen als Referendar in Ablegung der Frontsprüfung nicht bestanden hat. Hill behauptet dazu, dies absichtlich herbeigeführt zu haben, um nach außen hin einen Grund für seine Nichtbeförderung zum Offizier zu schaffen. Dieses Examen hatte Hill als „Kommode“ bezeichnet, wegen seiner der Examinator Hills, Major von Bernard, entschieden vernachlässigt und betonte, daß er die einzelnen Prüflinge absolut nicht gekannt habe. Major Becker erklärte, daß Hill aus dem sogenannten „Rötherhoffkand“, einem Baurhausdisput mit nachfolgenden obligaten Ohreigen, tadellos hervorgegangen sei. Diese Ohreigenprüfung war ebenfalls durch Dr. Schneider zur Kenntnis des Regiments gelangt. Major Reinrich von Kottwitz, seither im Generalstab des 18. Korps, gab Aufschluß über die dienstliche Behandlung des Falles beim Armeekorpskommando. Eine große Anzahl weiterer Zeugen folgt. Die Mitglieder des Ehrenrats, die sich durch den Ausbruch Hills, es sei mit den „verwerflichsten Mitteln“ gegen ihn gearbeitet worden, beleidigt fühlten, traten bei ihrer Vernehmung diesem Standpunkt energig entgegen und erklärten übereinstimmend, daß mit größter Genauigkeit und Objektivität vorgegangen worden sei. Bei der Erörterung von Differenzen innerhalb der Burschenschaft kam es zwischen dem Zeugen Krug und dem Zeugen Landgerichtsrat Hentner zu scharfen Zusammenstößen. Für die Verhandlung find drei Tage vorgehien.

Neuworf, 18. Dezember. Ein recht mühseliger und mühseliger Richter schied der Friedensrichter Warren aus seinen Ämtern. Wie aus Neuworf geschrieben wird, hatte sich jüngst vor dessen Kammer der beliebte Baudeckelkünstler Ben Bernard wegen Überretung einiger den Automobilbesitzer betreffenden Vorschriften und Gesetze zu verantworten. Der angeklagte Künstler hielt eine feurige, zündende Verteidigung, jedoch der ganz überdies Richter einen witzigen Antwort vor sich zu haben glaubte. Dieser Meinung gab er lebhaften Ausdruck, Bernard plädierte ja wie ein echter Advokat. Worauf ihm der Sänger schlagfertig die Antwort gab, er sei aus Anwalt, aber das bringe nichts ein, mit seiner Sangestunst verdiene er bedeutend mehr. Das war etwas für unseren mühseligen Richter! Interessiert war er den Sänger, vor ihm einige Proben seiner Kunst abzugeben. Und das gelang ihm wohl nur in einem amerikanischen Gerichtsalle geschick! Fünf Arten, von Bernards praktischem Tenor mit großer Kunst und Freiheit vorgetragen, griffen dem Richter so ans Herz, daß er der festgesetzten Strafe von 150 Dollar 50 Dollar abließ, denn jede Art überwertete er mit 10 Dollar. Die ganze Gedränge abzugeben, wie Bernard nun wollte, gefasste Richter Warren jedoch nicht, denn schließlich sah er auf den Richterstuhl, um Recht zu sprechen, und nicht, um als Kunstfreund ihm seine Kunst zu genießen!

Selbstmord im Gerichtssaal. Eine aufregende Szene spielte sich im Gerichtssaal zu Büttrow ab. Der Untersuchungsrichter Boffen auf Klein-Band, bei Sternberg, der sich vor dem Schwurgericht wegen Meineids zu verantworten hatte, verübte, während sich der Richterhof zur Beratung zurückgezogen hatte, Selbstmord durch Erhängen.

Luffschiffahrt.

Gosha, 17. Dezember. Das neueste Zeppelinluftschiff „Z. 6“, welches seit dem 22. November in der hiesigen Luffschiffhalle stationiert ist und das in der letzten Zeit eine Reihe von Abnahmefahrten unternahm, hat während derselben sich so gut bewährt, daß es vor einigen Tagen von der Militärverwaltung abgenommen und der Reihe der Militärluftschiffe angeschlossen ist. Es wird vorläufig nach in der hiesigen Luffschiffhalle verbleiben. Sein späterer Stationsort ist noch nicht bestimmt.

Lokales.

Aufwandsentschädigungen. In dem Gesetz zur Festsetzung eines Nachtrages zum Reichshaushaltsset für das Rechnungsjahr 1913 ist die Zahlung von Aufwandsentschädigungen von jährlich 240 M. an solche Familien vorgehien, von denen bereits drei Söhne ihrer getragenen zwei- oder dreijährigen Dienstzeit im Reichswehr oder in der Marine als Unteroffiziere oder Gemeine genügt haben oder noch genügen. Der Betrag wird gezahlt während der gleichen getragenen Dienstzeit eines jeden weiteren Sohnes in demselben Dienstgraden. Zurzeit sind die beteiligten Refors mit der Ausarbeitung der erforderlichen Ausführungsbestimmungen beschäftigt. Aber die zahlreichen Anträge, die auf Grund der neuen Bestimmungen an die zuständigen Reichs- und Staatsbehörden gerichtet werden, kann daher augenblicklich noch nicht entschieden werden. Es steht indes jooiel fest, daß die Beträge nachträglich in halbjährlichen Raten gezahlt werden sollen. Da die Vorfrist über die Zahlung von Aufwandsentschädigungen gleichzeitig mit der neuen Wehrvorlage am 1. Oktober 1913 in Kraft getreten ist, wird die erste Halbjahresrate im Betrage von 120 M. Anfang April 1914 zur Auszahlung gelangen.

Stempelsteuer bei öffentlicher Balmusik. Bei der Genehmigung öffentlicher Balmusik über die Polizeistunde hinaus erheben zahlreiche Polizeibehörden eine doppelte Stempelsteuer, das einmal für die Tanzlerlaubnis, das andermal für die Verlängerung der Polizeistunde. Eine derartige Doppelbesteuerung soll nicht mehr stattfinden. Die Herren Minister des Innern und der Finanzen haben bestimmt: Mit der Genehmigung einer Luftbarkeit bis zu einer die Polizeistunde überschreitenden Zeit zugleich eine Verlängerung der Polizeistunde verbunden, so ist nur der Stempel der Tarifstelle 39, aber im Mindestbetrage von 1,50 M., zu erheben; der Stempel der Tarifstelle 51 (Polizeistunde) kommt daneben nicht zur Erhebung.

Ärzte und Krankentassen.

Am 1. Januar 1914 tritt bei allen den meisten Krankentassen in Deutschland, wenn auch nicht bei allen, der vertraglose Zustand ein. Beide Teile, die Ärzte und die Krankentassen-Bewaltungen, sind in der Öffentlichkeit reichlich zu Worte gekommen, um ihre Stellungnahme als gerechtfertigt erscheinen zu lassen, für den Valen ist es schwer, nach der einen oder nach der anderen Seite hin Partei zu ergreifen. Daß die Ärzte geltend machen, unter den bisherigen Bedingungen nicht länger tätig sein zu können für Mitglieder der Krankentassen, ist ihr gutes Recht. Wenn also über die streitigen Punkte ein neues Einvernehmen nicht erzielt werden kann, so tritt der vertraglose Zustand ein,

den sich die Krankentassen-Bewaltungen gefallen lassen müssen, auch wenn sie jagen, sie würden, sofern sie die Bedingungen der Ärzte erfüllen, materiell zu Grunde gehen.

Der eine vertragsschließende Teil sind und bleiben die Ärzte, erklären sie, unter den Bedingungen weiterhin nicht tätig sein zu wollen und zu können, so müssen, sofern man auf ihre Hilfe reflektiert, andere Bedingungen gefunden werden, unter denen das möglich ist.

Für die Gewerbetreibenden wird der Streit wohl darauf hinaus kommen, daß sie künftig höhere Beiträge für die Krankentassen werden bezahlen müssen. Was ihrerseits die Ärzte bei dem „Streit“ riskieren, müssen sie selber am besten wissen. Vorläufig genimmt man den Eindruck, daß das Gros der Ärzte einig ist. Wie weit der einzelne Arzt moralisch verpflichtet ist, im Einzelfalle Hilfe zu leisten, muß er mit seinem Gewissen ausmachen, bisher ist es gute, deutsche Sitte gewesen, daß der Arzt, wenn nötig, Hilfe geleistet hat, auch wo er sich von vornherein sagte, daß seine Hilfeleistungen nicht honoriert werden würden. Man darf das Vertrauen zu den Ärzten haben, daß sie in Notfällen auch künftig Hilfe leisten und schwer kranke Patienten nicht im Stiche lassen werden. Aber wenn dies auf der einen Seite vorausgesetzt wird, muß auf der anderen Seite, nämlich auf Seite der Krankentassen, vorausgesetzt werden, daß sie besrebt bleiben, zu festen Beträgen mit den Ärzten zu kommen.

Wir werden der Angelegenheit nach wie vor völlig unparteiisch gegenüber stehen und auch in Verlauf des Streites beide Teile in gleicher Weise zu Worte kommen lassen.

Die Landkrankenkasse Merseburg

veröffentlicht untern 16. c. Nachstehendes zur Aufklärung:

Bei den Verhandlungen zwischen den Krankentassen und den Ärzten wird allgemein die Schuld an der nicht zustande kommenden Einigung den ersteren zugewiesen, und für die Krankentassen ist eine Darlegung der wahren Sachlage von großer Wichtigkeit. So hat die Landkrankenkasse Merseburg, in welcher sich die bisherigen Gemeindefrankenversicherungen des Kreises Merseburg vom 1. Januar 1914 ab vereinigen müssen, seit dem Sommer d. Js. mit den bisherigen Kassenrätzen Verhandlungen gepflogen über den Abschluß eines Vertrages. Ein Entwurf, an dessen Ausarbeitung der Verein der Ärzte für den Kreis Merseburg im Interesse der Ärzte teilnahm, hat dessen vollständige Billigung erhalten. Auch andere Ärzte, die nicht Mitglieder des Vereins sind, haben die Bestimmungen des Entwurfes als für die Kassenärzte günstig und vorteilhaft anerkannt. Alle Ärzte, an welche der Vertrag zur Unterzeichnung gelangt wurde, haben sich in ihren Antworten zum Vertragsabschlusse bereit erklärt, jedoch die Bedingung daran geknüpft, daß ihnen die Vertragskommission der Ärztkammer die Erlaubnis erteilen würde. Sie ist jetzt verweigert worden ohne Angabe jeglicher Gründe. Infolgedessen steht die Landkrankenkasse Merseburg vor der Tatsache, daß sie nicht in der Lage ist, ihre Kassenmitglieder vom 1. Januar 1914 ab ärztlich zu versorgen. Unter diesen Umständen hat die Landkrankenkasse Merseburg den Antrag auf Erteilung zur Ermächtigung aus § 370 R.-V.-D. gestellt und wird im Falle der Genehmigung seitens des Oberversicherungsamtes außer dem Krankengelde anstelle der üblichen Krankentasse noch eine besondere Barvergütung von 65 Pfg. für den Arbeitstag vom Beginn der Krankheit an gemährt, entsprechend den Bestimmungen der R.-V.-D. und der Verfügung des Ministers für Handel und Gewerbe vom 2. Dezember 1913. Diese Beträge für den Kranke dazu zu benutzen, um die Forderung des von ihm in Anspruch genommenen Arztes und die Kosten der verordneten Arznei usw. zu begleichen. Diese Klarstellung soll einerseits dazu dienen, die Kassenmitglieder von dem Vorgehen der Landkrankenkasse Merseburg und der Ärzte zu unterrichten, andererseits sie über ihr Verhalten in künftigen Krankheitsfällen zu belehren.

Bismarck's „Staatsstreitpläne“.

Über das Thema „Regierung und Volkswille“ hat Professor Hans Delbrück im Sommer 1913 eine Vorlesung an der Berliner Universität gehalten, die jetzt bei Georg Stilke als Buch erscheint. Delbrück sagt darin auch zusammen, was er in verschiedenen Feiten der „Preussischen Jahrbücher“ über Bismarck's Pläne aus dem Jahre 1890, das Reichstagswahlrecht durch einen Staatsstreich zu beseitigen, mitgeteilt hatte. Die Delbrück'schen Darlegungen gipfeln in der Enthüllung, daß Bismarck's Staatsstreitpläne die wahre Ursache seiner Entlassung gewesen seien.

Daß Bismarck die Einführung des allgemeinen Wahlrechts als den schwersten Fehler seines Lebens bezeichnet habe, mag richtig sein. Aber daß Bismarck sich dazu hätte machiavellistischer Mittel bedienen und auf einen Gewaltherrscher fassen wollen, wird niemand, der sein Wesen kennt und seine Weisheit richtig bewertet, glauben. Auch die „Hamburger Nachrichten“, die doch wohl mitreden dürfen, bezeugen die Unbegründetheit dieser Verdächtigung, indem sie ausführen:

„Nach dem, was geschichtlich über die Gründe der Entlassung des Fürsten Bismarck unanfechtbar feststeht, erübrigt es sich, auf diese Äußerungen auch nur mit einem Wort einzugehen. Wohl mag es sein, daß in kritischer Zeit auch Staatsstreitpläne erwogen worden sind, aber nicht auf Seiten des Fürsten Bismarck. Es ist noch nicht an der Zeit, darüber zu reden. Einftweilen mag die Andeutung genügen, daß dabei der Gedanke an die Abschaffung des Reichstages überhaupt im Spiele gewesen sein soll, und zwar für den Fall der Rückkehr unserer Truppen aus einem neuen siegreichen Kriege. Möglicherweise gibt der dritte Band der „Gedanken und Erinnerungen“ auch über diese Dinge nähere Auskunft.“

Herr Delbrück dürfte den Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung schwerlich erbringen können.

Paris, 18. Dezember. Der König von England und Präsident Poincaré haben Telegramme ausgetauscht, in denen sie sich dazu beglückwünschen, daß die französisch-englische Freundschaft und die intimen Beziehungen beider Länder durch den Besuch eines englischen Gesandten in Toulon neuerlich Festigkeit gefunden hätten, offenbar zu werden.



Amliche Bekannmachungen.

**Bekannmachung.
Eröffnung des Landtages
der Monarchie.**

Mit Bezug auf die Allerhöchste Verordnung vom 8. Dezember d. Js., durch welche die beiden Häuser des Landtages der Monarchie auf den 8. Januar 1914 in die Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen worden sind, mache ich hierdurch bekannt, daß die besondere Benachrichtigung über den Ort und die Zeit der Eröffnungsfeier in dem Bureau des Herrenhauses hier, Leipziger Straße Nr. 3 und in dem Bureau des Hauses der Abgeordneten hier, Prinz Albrechtstraße Nr. 5/6, am 7. Januar 1914 in den Stunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends und am 8. Januar 1914 in den Morgenstunden von 9 Uhr früh ab offen liegen wird.

In diesen Bureaus werden auch die Legitimationskarten zu der Eröffnungsfeier ausgegeben und alle sonst erforderlichen Mitteilungen in Bezug auf dieselbe gemacht werden. Berlin, den 10. Dezember 1913. Der Minister des Innern. gez.: von Dallwig.

Veröffentlicht. Merseburg, den 16. Dezember 1913. Der königliche Landrat. Freiherr von Willmowski.

Bekannmachung.

Der Herr Minister des Innern hat dem Komitee für den Juchmarkt für edlere Pferde in Neubrandenburg die Erlaubnis erteilt, zu der Auspielung von Pferden, Wagen und anderen Gegenständen, die mit Genehmigung der Großherzoglichen Landesregierung bei Gelegenheit des im Mat 1914 in Neubrandenburg stattfindenden Juchmarktes veranstaltet werden soll, auch im diesseitigen Staatsgebiete, und zwar in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Sachsen, Hannover und Schleswig-Holstein sowie im Stadtkreise Berlin Lofe zu vertreiben. Die Ortspolizeibehörden eruche ich, dafür zu sorgen, daß der Verkehr der Lofe nicht beanstandet wird. Merseburg, den 16. Dezember 1913. Der königliche Landrat. Freiherr von Willmowski.

Die Weihnachtsbescherung der Kinder der hiesigen Kleinkinderbewahranstalt findet **Sonnabend, den 20. Dezember 1913, nachmittags 4 Uhr** in der Kleinkinderbewahranstalt der Altenburg und **Montag, den 22. Dezember 1913 nachmittags 4 Uhr** in der Kleinkinderbewahranstalt der inneren Stadt statt. Alle Gönner und Freunde der Anstalten werden hierzu freundlichst eingeladen. Merseburg, den 12. Decbr. 1913. Die Deputation der Kinderbewahranstalten.

Alle Sorten **Rum, Arac, Cognac, Liköre und Runkel-Essenzen** sowie Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine, **Diverse Sekte erster Firmen zu Originalpreisen.**

Bernhard Delkschner, Merseburg. Weinhandlung. Weinstuben. No 22. d. W.

Rotwein vom Faß à Liter 1,05 Mk.

Christstollen in verschiedenen Sorten.

A. Alberts, Gotthardtstr. Gotthardtstr. Verarbeitung nur reiner Butter.

Kindergärtnerin H. Kl., sehr kinderlich, Schneidr. bew., f. am 1. 4. Stell. Off. an die Exp. d. Bl.

Dresdener Christstollen in befannter Güte empfiehlt **P. Elkner, Konditorei.**

Baumbehänge, Desserts, Marzipan, eigenes Fabrikat, gut und billig bei **Hermann Budig, Burgstraße 24.**

O. Rossberg, Juwelier, Gold- und Silberwaren. Mein Lager ist für Weihnachtsgeschenke reichhaltigst ausgestattet. 2430)

Makulatur zu haben in der Kreisblatt-Druckerei. **Spartasse gewährt** noch einige Hypotheken möglichst in kleineren Posten. Anfragen erbeten unter 2520 an d. Exp. ds. Blts.

Älteres Ehepaar sucht moderne **7 Zimmerwohnung** evtl. Einfamilien- oder Landhaus, möglichst mit Wagenschuppen in oder bei Merseburg zum 1. 4. 14. Preis und Beschreibung an Jngen. Osterkamp, Dessau.

Versteckende **Fabrikräume** für Schlosserwerkstatt geeignet, ca. 150 qm, in der Gegend von Merseburg zum 1. 4. 14 gesucht. Mit oder ohne Wohnung. Preis und Beschreibung an Jngen. Osterkamp, Dessau.

Stadttheater in Halle. Freitag, den 19. Decbr., nachm. 4 1/2 Uhr: **Das Rabatt-Sparbuch.** — **Die Puppenfee.** — Abends 7 1/2 Uhr: **Fidelio.**

Aufmerksame Bedienung. **Karl Zänzer** Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7 **Spezialgeschäft für Braut- und Erstlings-Wäscheausstattungen.** (185) Fernspr. 259. Solide Qualitäten. Grösste Auswahl.

Wilhelm Schüler Uhrmacher. Markt 27. **Mitglied der Union Horlogère** Biel — Genf — Glashütte. Grösstes Lager in **Uhren und Goldwaren** zu anerkannt niedrigsten Preisen.

C. Louis Zimmermann Burgstr. 20. Telephone 380. Burgstr. 20. empfiehlt in anerkannt nur feinsten Qualitäten u. in größter Auswahl: **Vierländer Hasfermaßgänse und Enten** junge frische Fasanenhäpne, Puter, Puterhennen, Pou-larden, Boulets, Capaunen, blutfrische Rehriden und -stewen, Wildgeflügel. **Holländer Imperial-Aufern, schwerste Sortierung.** **Frische Madeya-Ananas, Almeria-Weintrauben, Französische Walnüsse, Hafelnüsse, Anachmandeln, Trauben-rofinen, Straßburger Gänseleber-Paketen, Gänseleber-Trüffel-Wurst.** **Prima russischen Salat, Rügenwalder Gänsebrüste.** **Frish geräucherte Elb-Aale u. Braunschweiger Wurstwaren, Delikateß-Ausschnitt, ger. Lachs, Elefanten-Neunaugen, Bratheringe, Echte französische und deutsche Liqueure in größter Auswahl. Feinste Braunschweiger und französische Semitels- und Fruchtkonserven.** **Delikateß-Frühstücks-Wein- und Frucht-Körbe** in aparter Ausführung u. jeder gewünschten Preislage. **Echte französische und deutsche Champagner, Rum, Arac, Roqnal, französische und deutsche Rhein-, Mosel- und Rotweine in allen Preislagen** **Kaiser Beluga-Malossol und Astrachaner Caviar** in feinsten, milder, großkörniger Ware und Auslese. Sämtliche Delikatessen der Saison. **Aufträge auf Wild und Geflügel** bitte mir jetzt schon zu erteilen, um rechtzeitig in prima Ware dienen zu können. **Prompter Versand nach auswärts.**

Die besonders tief herabgelegten Preise für **: Damen- und Kinder-Konfektion :** als: **Ulster, Paletots, Costümes, Abendmäntel, Roden-Capes, Seal-, Velour-, Astrachan- und Krimmer-Mäntel, fertige Kleider, Blusen- und Röcke,** **geben Veranlassung zu außergewöhnlich billigen Weihnachts-Ginkäufen.** **Otto Dobkowitz, Merseburg.**